

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **15 (1910-1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ecole sup. comm., Lausanne. Frl. J. A., Lehrerin, Wynau. Frl. R., Lehrerin, ? Frl. E. F., Seminarlehrerin, Aarau. Frl. L., Lehrerin, Thun. Von den „Heimchen“. E. R., Schüler der Postgassschule, Bern. Frl. M. G., Lehrerin, Gsteigwiler. Frl. E. G., Lehrerin, Untere Stadt, Bern. Frau B. D., Steffisburg. Frl. C. F., Olten. Frl. A. R., Lehrerin, Münchenbuchsee.

Richte noch einmal an alle Sammlerinnen die Bitte, die Marken nicht zu lange aufzubewahren! Für 10 Rp. kann ja $\frac{1}{4}$ kg gesandt werden. Die Nachfrage nach Marken ist immer gross!

Mit herzlichem Gruss! *J. Walther*, Lehrerin, Kramgasse 45, Bern.

Totentafel

Am 25. März starb in Nizza Fräulein *Lily Keller*, Lehrerin an der dortigen Schweizerschule. Nekrolog in nächster Nummer.

Unser Büchertisch.

Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, von *Emanuel Friedli*. Dritter Band: *Guggisberg*. Zirka 700 Seiten mit 189 Illustrationen im Text und 17 Einzelbildern. Herausgegeben mit Unterstützung der Regierung des Kantons Bern. Preis broschiert Fr. 12.—, gebunden Fr. 14.—. Verlag von A. Francke, Bern.

Mit „Guggisberg“ liegt schon der dritte Band von „Bärndütsch“ vor, und mit jedem Bande wächst das Interesse für das Werk. Man staunt über diese Fülle von volkskundlichem Material, das der Verfasser darbietet, und zwar nicht in trockener Weise eingeschachtelt, sondern so lebendig und anschaulich, dass man die Leute förmlich vor sich sieht und sprechen hört. Friedli muss eine ganz besondere Gabe haben, mit den Leuten zu verkehren, um es fertig zu bringen, dass sie ihm so bereitwillig und offenbar so verständnisvoll über alles Erwünschte Auskunft erteilen. Es ist merkwürdig, wie Friedli sich in dem neuen Landesteil auch wieder so rasch ganz eingelebt hat; man merkt aber dem Werk auch an, dass es mit Lust und Liebe geschrieben wurde.

Da spricht er zuerst von der Landschaft im allgemeinen, von Orts- und Flurnamen usw., z. B. v. Simeliberg und dem Gut „änet dem Berg“. Es fällt ihm auch auf, dass die Leute dort „der Stockhorn“ sagen. (Das ist mir auch aus der Gegend von Thun bekannt.) Wo er von der Witterung spricht, führt er den Wind in folgender Weise ein: „Als Intermezzi legt der keineswegs spröde zurückhaltende Künstler (der Wind) allerlei Zugaben ein: ein sanftes Wispern: *wischele*, was zugleich ein leise rauschendes *rägele* bedeutet, jetzt ein *verhudere* der Blätter unseres offenen Buches, ein *ungestüems chutte* bis zum *verchutte* verderbbarer Gegegenstände, jetzt ein Wegreissen eines Gewandstückes vom *Wöscheresül*, an dem die *Wösch grusam flüütet*, jetzt ein *surre*, dann ein *chrasle* der Wände, ein *chläfele* der Fenster, nun plötzlich ein *hagutte*, ein Heulen des Sturmes, das wirklich *sturmswis z'ringet um wirblet*, in die Stube dringend *ds Liecht abblast*, gelegentlich Fenster und Wände einwirft, Bäume *etschirret* usw.

Wo er von der Beschäftigung der Leute, z. B. vom Holzen, spricht, flicht er eine Reihe Redensarten ein, deren Bilder eben der Beschäftigung entnommen sind; z. B. *wa hest jitz das ufgholzet?* oder streitende Parteien werden *umhi zsäme tischet* usw.

Zu einigen kleinen ethymologischen Ausführungen möchte ich doch ein Fragezeichen setzen. Z. B. dass Täfel, adjektivisch täfel, das ja auch anderwärts viel vorkommt, mit dem biblischen David etwas zu tun haben sollte, leuchtet mir nicht ganz ein. Ferner fragte ich mich, ob Friedli da, wo er von den vielen Bären redet, die noch vor wenigen Jahrhunderten hier gehaust haben sollen, sich nicht selbst habe einen Bären aufbinden lassen. Sollte das Wort Bär oder „Ber“ hier nicht, wie im älteren Deutsch häufig, für Eber gebraucht sein, um so mehr, als ja auch in den von Friedli angeführten Texten die Bären und Wildschweine immer zusammen genannt sind? Sollten hier wirklich vor verhältnismässig kurzer Zeit die Bären noch in solcher Menge vorgekommen sein, so müsste das wohl in Sage und Überlieferung noch viel deutlichere Spuren zurückgelassen haben.

Wo Friedli von den Beziehungen der Menschen untereinander spricht, war mir die Bemerkung interessant, dass die Seitenlinie einer Familie zur Unterscheidung nach der Frau benannt wird, z. B. nach einer Ölsi „Ölselers“. (Der gleiche Fall ist mir auch aus dem Oberland bekannt, wo ich neben einer Familie „Elselers“ von einem „Mädhans“ hörte, dessen Kinder die „Mädhänseler“ hiessen.) Eine Menge Geschlechtsnamen werden auf ihren Ursprung erklärt, und da findet sich bei vielen welsche Herkunft; diese zeigt sich auch sonst in vielen Ausdrücken; sonderbar mutet uns z. B. folgendes „Deutsch“ an: Der Mude gruppet uf der Pavi u gehannet Furggi.

Weitere interessante Kapitel sind der Bauart der Häuser, den Möbeln, dem Geschirr, den Kleidern usw. gewidmet; und andere geben uns Auskunft über Handel und Wandel, Zusammenleben, Geselligkeit, Vergnügen, Kunstübungen, Armenpflege, Kirche usw. Es würde zu weit führen, alles zu besprechen, aber das jedenfalls stimmt da ganz: „Wer vieles bringt, wird allen etwas bringen.“

Zudem ist das Buch ausserordentlich reich illustriert; neben 17 zum Teil farbigen Vollbildern bringt es eine Reihe Zeichnungen nach dortigen Typen von R. Müngers geschickter Hand, ferner eine Menge sehr guter Illustrationen zu allerlei Geräten usw., sowie eine grosse Zahl wirklich künstlerisch aufgenommener Photographien, die oft wie Bilder wirken, von Dr. E. Hegg und andern.

Wenn man all diese intelligenten, frischen Gesichter sieht, muss man zugeben, dass die nicht zu der Auffassung passen, die das allgemein verbreitete Kinderversen von den Guggisbergern gibt, in dem zwei Kinder, möglichst dumme Gesichter schneidend, sagen:

„Grüessti wohl, wo chunscht du här?“

„Vo Guggisbärg.“

„E i ou! Wi heissisch du?“

„Benzli.“

„E i ou! E! Beidi zäme Benzli u beidi zäme vo Guggisbärg.“

Ein Kompliment gebührt auch dem Verlag von A. Francke in Bern, der ein solches Werk herausgibt und keine Mühe gescheut hat, es aufs trefflichste auszustatten, obschon es wohl buchhändlerisch kein vorteilhaftes Werk sein wird, da es ja naturgemäss auf einen kleinen Kreis beschränkt bleibt. Aber um so bessere Verbreitung sollte es in diesem engen Kreise finden, um so mehr, als es kaum ein bernischer Leser aus der Hand legen wird, ohne lebhaftes Interesse und deshalb lebhaftes Freude empfunden zu haben.

Als Probe möge eine Stelle folgen, die die Klugheit eines Pferdes schildert:
 „E Mülcharer ist um das Nüünzg umha' (1890) dür d'Hinnebachstrass
 g'fahre. Es het scho iing'nachtet g'hab. Du g'raatet är mit sim schweere briite
 Fueder a menen engge geeije Chrump uber ds Poort uus. Ii Sita ist no uf dr
 Strass bblibe, di anneri ist mit eme tüüffe Glüüs i Wasem iitrückt choo. Der
 Charer het nid hinnertsi u nid füretsi chönne u het müessen us Libeschreften
 am Waage haa, das er nid umtrooli, wit und briit het eghi Möntsch sis rüeffe
 u brüele ghört. Jitz feet no ds Voorross aan wüest tue. Es ist e tuffeta Graau
 gsiin. Däär het ii Tätsch um der anner gschlage u gfeckt, d'Stricke z'zerzwickte,
 wa n er mit ist aangspannete gsii. Der Charer het bbrüelet: „Jitz das o no.
 Wost de hööre, du Uflaat? Aber ds Ross het nit naagää. Wa n es het gmerkt,
 dass es mit füngge nüüt abbringt, het es gschnöllt u gschnöllt, bis endlech
 d'Siileni hii la gaa. Jitz rönnt es uuf u darvaa, was hest, was gist, gäge
 d'Mammishuusschmitta zue, wa äs vam bschlaa nahi guet bchönnt het. Da ist
 es vor d'Hustüür zuhi u het uf der Bsesi gstampfet u gchratzet u grühelet u
 gweisset, bis d'Lüt mit der Lantäärne usi si ga luege, was das sigi. Und ds
 Ross het si so erbärmlech aangluegt u ist e Bitz umhi si Wääg zrugg, u het
 d'Siilstümpe nahigschliipft u ist umhi choo u het si umhi aso aangluegt u ist
 umhi e chliin ggange, bis di Lüt zu n enannere gsiit hii: das Ross wollt öppis!
 Was ist ächt ggange? Si si nim naa u ds Ross het geng z'rugg gluegt, göb si
 chömi, und ist geng ggliitiger gäge dä bös Ort zue. D'Lüt hii va witem gseh,
 wa 's fehlt u hi am Fueder gholfe schriisse, bis es umhi uf em Wääg ist gsii.
 Das luub arm Tier ist du am Buuchweh gstorbe. Da hii nid numma siner iigete
 Miisterlüt, nii! all Lüt zringet um, wa das Ross bchönnt hii, o briegget u wi
 bi mene Mentsch gssiit: Mier hiin e Liich! U der Fuerma het gsiit: I ma nid
 meh chara.“

G. Z.

Stellenvermittlung.

Das Stellenvermittlungsbureau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins für
 Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinder-
 fräulein, Handelsbeflissene usw. befindet sich *Nonnenweg 39, Basel*. (Sprechstunden
 2—3 Uhr.)

Es wird Arbeitgebern und Stellessuchenden bestens empfohlen.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Frl. E. Graf**,
 Sek.-Lehrerin, **Laupenstr. 53, Bern**, zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend,
 an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern**.

ANNONCEN

Braut -
 Hochzeits -
 Messaline -
 Damast -

779

Seide

u. „Henneberg-Seide“
 von Fr. 1.15 an
 franko ins Haus.

Muster umgehend.

Seidenfabrikt. Henneberg in Zürich.